

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementpreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst und Jugendzeitung einschließlich Bringerlohn monatlich 80 Pf. in 10 Bogen vierteljährlich 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Ausland 3.00. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Redaktion: Gr. Bräunerstraße 14, II. Et. 5408.
Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Gr. Bräunerstraße 14, Et. 1709.
Verlagszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.
Zusätze werden die 6spaltigen Zeitungsblätter mit 20 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsangelegenheiten 25 Pf. Preiswärts möglich bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 232. Dresden, Sonnabend den 5. Oktober 1912. 23. Jahrg.

Morgen Sonntag Massenprotest gegen die Steuerung!

Friedensschluß zwischen Italien und der Türkei.

Während die Kriegsgefahr auf dem Balkan fortbesteht, ist die Türkei und Italien dem Tripoliskrieg ein Ende. Gestern der Friedenspräliminarien ist zwar von den beiden und türkischen Unterhändlern in Ouchy noch nicht bekannt, aber der Friedensschluß kann als gesichert angesehen werden. Die Türkei hatte längt die Hoffnung aufgegeben, die afrikanischen Provinzen Tripolis und Cyrenaika wiederzuerlangen und die neue schwere Gefahr, die ihr auf dem Balkan droht, gab den leitenden Männern der Türkei die Möglichkeit zum Friedensschluß mit Italien zu schreiten, ohne Rücksicht auf die Aufhebung der mohammedanischen Völker zu müssen. Andererseits ist auch Italien froh, die große Expedition zu einem Abschluß bringen zu können, die große Opfer an Gut und Blut gekostet hat, ohne die Möglichkeit auch deshalb zum Abschluß zu kommen, weil die ungelöste Lage auf dem Balkan wieder freiere Bewegung gewährt und bei den Entschlüssen der Großmächte ein starkes Interesse hat.

Über die Friedensbedingungen wird folgendes berichtet: Das größte Hindernis, die Anerkennung der italienischen Oberherrschaft in den beiden afrikanischen Provinzen, soll durch die aus dem Wege geräumt oder umgangen werden, indem ein internationaler und souveränheitsgesetzlich aufrecht zu erhalten, sich nicht widersprechend mit ihrer Truppenmacht. Die Türkei gibt den Eingeborenen die volle Autonomie, während die Stämme sich selbst und die Italiener mögen sie mit ihnen fertig werden können, eine Ausgabe, die Italiener noch die Schwierigkeiten bereiten dürfte. Die Oberherrschaft über die islamische Bevölkerung bleibt bei der Bestimmung, die auch dazu beitragen wird, die Stämme im Widerstand gegen die italienischen Truppen zu bekämpfen. Italien wird also noch genug zu tun haben, bis es wirklich in den sicheren Besitz des neuen Friedensschlusses ausgeht. Sie wird nicht etwa die ungelöste Lage ausgleichen müssen, vielmehr wird Italien die ungelöste finanzielle Vorteile gewähren, die ihr durch den Friedensschluß doppelte erwünscht sind.

Das Kommando wird geteilt, die Nachricht vom so gut wie sicheren Abschluß des Tripoliskrieges habe in der Bevölkerung eine große Begeisterung hervorgerufen, die in patriotischen Ausdrücken zum Ausdruck kam. Wie ein großer Teil der Bevölkerung der Tripoliskriegsbekämpfung mit Begeisterung und patriotischen Umständen begrüßte, so wird man sich zum Abschluß wieder in Eroberungswünschen schwingen können. Aber jedoch frei vom unpopulären Kampf der italienischen Truppen nach Tripolitanien zurückzuführen und in diesem Unternehmungen keinerlei Anlaß zu Bedenken und Freudigkeit erwidern können.

Während ein Jahr hat dieser Tripoliskrieg gedauert, am 11. Oktober wurden mit der Bombardierung von Tripolis die Schwierigkeiten eröffnet. Der Krieg entwickelte sich nicht nur langsam und zu allen den entgegenstehenden Wirkungen, sondern auch der Krieg zwischen großen Staaten unfehlbar bringt, weil das gebietliche Wort der europäischen Kolonialisierung und gewissermaßen die Kontingenzen des Krieges auf ein bestimmtes Gebiet vordrängte. Die Italiener haben diesen Krieg übergenug wider von menschlicher Unwissenheit und unvernünftiger Eroberungsbegehrtheit heraufzuführen, übergenug Leid und Glanz über weite Weltteile verhängt.

Als der Krieg erklärt wurde, gab die italienische Presse, wie von den sozialistischen Blättern, rasige Schilderungen der Schwierigkeiten, die in Tripolitanien zu gewinnen sind. Sie sprach von der Not der Araber, die unter dem Joch der Italiener und Tripolitanen wie einen Gefangenen zu betrachten, ein glänzender Paradenzug ohne Opfer. Die Schwierigkeiten, die unmittelbar oder mittelbar dem Kommando und anderen Finanzgruppen ausgehalten wurden, wußten von der Besetzung der Kriegsmaterialien und der Ausraubung des afrikanischen Landes hohe Gewinne zu erzielen. Der Verlauf der Expedition war aber viel schlimmer, als man es dem italienischen Volke zuerst aufgetragen hatte.

Man hat mit 20.000 Mann in wenigen Wochen zu tun gehabt, hat man mit 150.000 noch bis jetzt nicht über schweren und blutigen Kämpfen und unter be-

ständigem Niggen mit vernichtenden Seuchen hat man bisher nur die festen Orte der Küsten besetzt, ohne die Araber im Innern zur Unterwerfung gezwungen zu haben. Groß, sehr groß waren die Opfer, die die Expedition erfordert hat. Nach den offiziellen Schätzungen, die doch stets hinter der Wahrheit zurückbleiben, haben in Nordafrika 1405 Soldaten und Offiziere den Tod gefunden und 2556 wurden mehr oder weniger schwer verwundet. Mehr als von diesen Verwundeten später im Lazarett oder in der Heimat gestorben sind, darüber fehlt jede Kunde. Auch hat das Kommando ein bisher vernünftiges, irgend etwas über die Zahl der an Cholera, Typhus, Malaria und Darmkrankheiten Gestorbenen bekannt zu geben. Den einzigen Anhaltspunkt für die Erkrankungsstärke unter dem Okkupationsheer haben wir in einer Statistik des Abends, der ausgerechnet hat, daß seit Beginn des Kriegs in den italienischen Häfen im ganzen 17.429 Kranke oder verwundete Soldaten ausgeschifft und in die Militärkaserne verteilt worden sind. Man dürfte der Wirklichkeit nahekommen, wenn man die Zahl der Verwundeten und Erkrankten auf 20.000, die der Verstorbenen auf 600 Mann ansetzt. Fügt man die offiziell gemeldeten 1405 Toten dazu, so ergibt das einen Verlust von rund 22.000 Menschen.

Wenn der Kolonialkrieg nicht an Blut gekostet hat, so auch nicht an den Geldmitteln der Nation. Nach offiziellen Angaben sind bisher über 400 Millionen für die Expedition aufgewendet worden, einschließlich aber sind es mehr als 800 Millionen, und große Ausgaben müssen auch jetzt noch zur Liquidierung der Expedition bereitgestellt werden. Zum Abschluß des Staatsbudgets kommen die lächerlichen Schätzungen, die der Krieg zahlreichen Industrien zugefügt hat. Die norditalienische Textilindustrie ist ungeheuer durch den Verlust der orientalischen Märkte; die größte süditalienische Industrie, die der Textilwaren, hatte sehr große Schwierigkeiten durch die Vernichtung ihrer Rohmaterialien, die südrussischen Weizens. Vielfach mußte die Produktion eingeschränkt werden, und es herrschte große Arbeitslosigkeit. Die Schwierigkeiten des Handels führten zu überaus zahlreichen Konkursen, namentlich der kleineren Unternehmungen.

Aber die Risse der Kriegsschäden ist noch nicht voll, wenn man die hingemordeten Leben und die verlustigte Gesundheit, die Fortführung an nationalen Reichtum und den Ausfall an nationaler Produktion in Rechnung gesetzt hat: man muß auch den traurigen und widerwärtigen Einkaufspreis bedenken, das Italien durch die Gewalt und Grausamkeiten des Krieges sich selbst und der Welt gegeben hat. Fast ebenso furchtbar wie der Leberfall und die Marierungen von Schiffschiffen war die als Rache auf sie folgende „Säuberung der Cafes“, bei der 8000 Eingeborene den Tod fanden. Furchtbar und eines Kulturvolkes unwürdig waren die 14 Galgen von Tripolis, durch die „nach dem Landesgebrauch“ gerichtet wurde, wer sein Land und dessen Weidwerk verteidigt hätte. Kein Volk, kein einziges, hat mit anderen Mitteln kolonisiert: das Wissen war wohl, aber das macht die Kolonisten nicht weniger entsetzlich und nicht weniger verwerfend. Kein Land hat ungestrukt die Bestie im Menschen entfesselt: auch Italien wird zu keinem Schaden gewahrt werden, daß die Notwendigkeit des Krieges den Krieg überlebt, und daß der als kriegslicher Heroismus verherrlichte Mordfall in die Barbarei des Westvierteljahrhundert sozialer Erziehungsarbeit gerät.

So jählt Italien mit dem Mute, dem Gute und der Gerechtigkeit seines Volkes für ein Unternehmen, zu dem es sich durch internationalen Druck und durch die Bankinteressen kapitalistischer Gruppen hat verleiten lassen. Am schwersten aber leiden dabei die arbeitenden Klassen. Man hätte sie zum Teil mit der Legende der Aufstellung fruchtbarer Koloniallandes gelockt. Ihre Angehörigen werden jedoch nach dem siegreichen Kriege in noch härteren Maße als bisher in allerlei andere Länder auswandern müssen, um der heimtückischen Not und Arbeitslosigkeit zu entgehen. Es wird eine mühevollste Kulturarbeit aufgegeben werden müssen, um die Schädigungen auszugleichen, die kapitalistische Gier und unheimliche Eroberungsgeier angerichtet haben.

Eine demütigende Note der Tribuna.

Im Widerspruch zu allen sonstigen Friedensnachrichten steht folgende Mitteilung aus Rom über eine Note der offiziellen Tribuna:

Rom, 4. Oktober. Die Tribuna veröffentlicht eine Note, in der als Nachrichten über ein bereits erzieltes Waffenstillkommen zwischen Italien und der Türkei kategorisch bemerkt wird, es wird im Gegenteil festgestellt, daß der Friedensvertrag noch nicht unterzeichnet ist. Italien hat der Türkei eine Note für die Antwort gestellt, die nur eine Annahme oder eine Ablehnung der italienischen Forderungen sein kann. Weiter müssen alle Gerüchte über die Art und Weise der italienischen Bedingungen als reine Mutmaßungen betrachtet werden. Es sei unnützlich, Diskussionen und vollständig verfrägte Polemiken darüber zu eröffnen.

Oesterreich und die Balkankrise.

Die Mobilisierung des Balkanbundes, die uns vor die Möglichkeit eines Krieges gestellt hat, läßt in ganz Europa die Frage entstehen: was macht Oesterreich-Ungarn? Denn von Oesterreich-Ungarn und von Russland hängt es in erster Reihe ab, ob der Brand, wenn er ausbricht, auf die Balkanländer beschränkt bleibt. Die Ausprüche, die in den Belegbüchern der Minister des Auswärtigen getan hat, sind längst nach allen Richtungen der Windrose verbreitet worden. Wir wissen aber nicht, was uns nützen könnte, bei der Erklärung und Deutung ihres Sinnes zu verweilen. Sie dienen, wie in solchen Fällen stets, nur dem Zweck, etwas gesagt zu haben und doch nichts zu sagen. Sinnlos ist schon das Wort, das Versteckspiel im Privatgespräche entschleiert ist; auf die scherzende Frage, ob nicht etwa der Regen die Kriegsgefahr wegspülen würde, erwiderte er: nicht sehr wahrscheinlich. Darin drückt sich mindestens wahrheitsgemäß aus, daß das Wiener Kabinett die Hoffnung auf den Frieden aufgibt. Man trau hier den Balkanregierungen nicht die Befähigung und Kraft zu, die einmal entseelte Bewegung wieder zurückzuführen können.

Wenn diese Fragen entscheiden sich auf dem Balkan und Versteckspiel dabei nicht viel mehr als Beobachter. An Oesterreich interessiert jedoch, was von ihm als Handelnden zu erwarten steht, wenn einmal die Gewehre dort unten furchbar aufeinander schlagen. Wird es sich einmengen, sei es zur Rettung der Türkei, sei es auch nur, um Serbien an der Bewegung der südlich von Wien gelegenen Gebiete zu hindern? Hier ist freilich eine Antwort mit Ja und Nein nicht möglich. Man kann nur die Stimmungen, den Widerstreit der Meinungen vernehmen. Und doch darf man ein feststellen: von der Mobilisierung und Renommierlust des Jahres 1908 merkt man keine Spur. Die Blätter, die damals wie jetzt den Kriegshetern als Sprachrohr dienten, reden heute zum Frieden — was nicht viel bedeuten würde, aber sie lassen deutlicher oder beherzelter merken, daß sie es als beste Verfahrungsweise ansehen: Lame das Schlimmste auf dem Balkan, den Dingen ihren Lauf zu lassen. Statt von der Ehre und dem Prestige wie sonst ist vielmehr davon die Rede, daß die orientalischen Angelegenheiten nicht wert seien, Europa darum mit Wut und Verwirrung zu bebeden. Denn es ist doch schließlich jeder: nicht Oesterreich vom Leber, so kann auch das russische Schwert nicht in der Scheide bleiben. Und in den Ebenen von Dobruja oder Galizien Hunderttausende von jungen Menschenleben zu opfern, um den endgültigen Besitz von einigen Felsenstücken im Sandstapel zu entscheiden — dieser Widerspruch drängt sich am Ende jedermann auf.

Die Wendung zu solchem Verhalten ist das Ergebnis der Vorgänge während der bosnischen Krise. Denn damals trat ungewissheit hervor, daß Oesterreich-Ungarn den Weg nach Saloniki aufgeben muß, weil es auf diesem Wege einer Koalition Italiens, Russlands und des Balkanbundes sich gegenüberfände. Dem entsprach es dann, daß der Kanonenschuß als eine Art nach dem Schilde geräumt wurde. Das aber war die Liquidation der bisherigen nach dem Geben drängenden Orientpolitik Wiens. Soll das mit Recht verabschiedete nun wieder aufgenommen werden? Niemand kann wissen, was der Thronfolger und seine Leute wollen. Niemand ist berechtigt, das Unmöglichkeit für unbedenklich zu halten, wenn es sich um diese Leute handelt. Aber man sollte bedenken, den italienischen Krieg, der trotzige Unabhängigkeit der Albaner, mühte auch sie belehrt haben, daß dort nichts zu holen ist, was einen Kampf am Po und an der Weichsel zugleich wert wäre. Ueberhaupt: wie soll ein Staat erobert werden, das seine kaum noch zusammenhält? Will er nicht erobert, sondern bloß den Schloßbesitzer spielen, so wäre das wahrlich der Gipfel des Unverstandes.

Die Zeit ist vorbei, wo Oesterreich-Ungarn seinen Schwerepunkt nach Osten verlegen konnte. Wir haben auf dem Balkan nichts mehr zu suchen als Handelsverbindungen und nicht einmal darin spricht der Erfolg